

Gerd Maas:

Das Leben ist kein Facebook-Spiel

Jetzt weiß ich nicht, ob jeder weiß, was ein Facebook-Spiel überhaupt ist. Facebook an sich ist wohl bekannt. Über 22 Mio. Nutzer hat Facebook in Deutschland, mehr als jeder vierte Deutsche. – Die Monopol-Plattform für virtuelle Poesiealben, die nichts vergisst, auch das nicht, was Sie gelöscht haben, und die lange vor Ihnen weiß, wer alles Ihr Freund ist.

Mal am Rande: Wenn der Staat sich wie Facebook verhielte, würden wir von einem grau-sigen totalitären Regime sprechen. – Und man muss sich schon fragen, wie viel Vernunft da noch waltet, wenn so ein durchschnittlicher Facebooker sein Leben offenbart. Das hat dann auch gleich schon etwas mit meinem Thema zu tun, denn auch für sein Privatleben muss man unweigerlich Verantwortung übernehmen (auch wenn man heute manchmal den Anschein haben möchte, dass sich das umgehen ließe). Im Informationszeitalter heißt das, auch die Verantwortung für die eigenen Daten zu übernehmen. Entweder: *Post as post as can* oder aber: Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes auch im Internet zu bedienen.

Aber zurück zum Facebook-Spiel. Wenn im Freunde-Online-Netzwerk mal gerade nichts Neues ansteht, kann man dort auch Spielchen spielen. Die bekanntesten heißen FarmVille oder CityVille. Das sind sogenannte Echtzeit-Simulationen. Das heißt man baut sich online, virtuell eine Farm respektive eine Stadt auf, die sich dann auch in Abwesenheit weiterentwickelt. Wenn man spielt, hegt und pflegt man seine Felder und Tiere beziehungsweise bringt seine Geschäfte voran und baut seine Straßen aus, man kann sich unter Freunden gegenseitig helfen und dann wächst und gedeiht der Bauernhof, die Stadt. – FarmVille hat weltweit rd. 34 Mio. Nutzer, zu Spitzenzeiten waren es 80 Mio. CityVille hat gerade mehr als 100 Mio. Nutzer.

Da muss man also richtig fleißig sein und man muss sich ordentlich kümmern, um es zu was zu bringen. Dementsprechend ist es fast kein Wunder, dass jeder zehnte deutsche

Arbeitnehmer länger als fünf Stunden pro Woche auch während der Arbeitszeit privat auf Facebook ist – das macht rund 27 Arbeitstage im Jahr. Ein weiteres Drittel facebookt ein bis zwei Stunden während der Arbeit, auch noch rund 8 Arbeitstage im Jahr. Man hat da ja schließlich eine gewisse Verpflichtung, man ist für seine Welt verantwortlich. Nur schade, dass es sich hier um eine irrealer Spielwelt handelt.

Eine schizophrene Situation: Man vernachlässigt seine Verantwortung gegenüber dem echten Brötchengeber, um virtuell Verantwortung für eine Aufgabe zu spielen. Das Verständnis einer Arbeitsethik als Selbstverpflichtung, weil man in seinem Beruf etwas zu schaffen beabsichtigt, schwindet offenbar. Oder sei es nur das profane Gefühl der Verpflichtung, eine Gegenleistung für den empfangenen Lohn schuldig zu sein.

Das lässt sich auch messen. Der Gallup Engagement-Index macht das. Das Ergebnis für 2011: Jeder fünfte Arbeitnehmer, 23 Prozent der Beschäftigten, haben „keine emotionale Bindung an ihr Unternehmen“ und „verhalten sich am Arbeitsplatz destruktiv, d.h. sie zeigen unerwünschtes Verhalten“. Weitere 63 Prozent weisen „lediglich eine geringe emotionale Bindung auf“, die leisten laut Gallup allenfalls Dienst nach Vorschrift. Dabei geben sich die deutschen Arbeitgeber wirklich Mühe, ihren Angestellten zu gefallen. Durchschnittlich 30 Tage bezahlten Urlaub gewähren sie – das ist ziemlich einsame Spitze in Europa. Unter 38 Stunden war 2010 die durchschnittliche tariflich vereinbarte Wochenarbeitszeit in Deutschland. Wenn einem die Arbeit so leicht gemacht wird, sollte man sich ein bisschen Loyalität erwarten dürfen.

Das kann auf Dauer nicht gut gehen. Es geht nach und nach ein ganz grundlegender Zusammenhang verloren: Das man nur etwas verbrauchen kann, wenn man vorher etwas geschaffen hat. Man darf ja gern vom real existierenden Schlaraffenland träumen, wie Hans Sachs 1530:

„[...] Wer unnützlich ist, sich nichts lässt lehren, / Der kommt im Land zu großen Ehren,
Wenn wer als Faulster wird erkannt, / Derselbige ist König in dem Land. [...]
Und wer arbeitet mit der Hand, / Dem verböt man das Schlaraffenland. [...]“

Aber fliegende McChicken und freilaufende Döner gibt's im wirklichen Leben nicht. Allenfalls wird vielleicht mal ein Facebook-Spiel SchlaraffenVille erfunden.

Es geht also darum: Worauf bereiten wir die Jugendlichen und jungen Erwachsenen vor? Worauf machen wir sie gefasst? Was können wir ihnen als Eltern, als Lehrer, als Ausbilder mit auf den Weg geben? Ich meine es, ist die Erfahrung, dass man etwas leisten muss, um etwas zu schaffen. Und dass „man“ man selbst ist. Dass also jeder die Verantwortung zuallererst einmal selbst dafür trägt.

Eine Grundschullehrerin aus meiner Heimatgemeinde hat sich mal bei einer politischen Diskussion bitterböse darüber beschwert, dass sich die Schulpolitik nur noch an der Wirtschaft orientiere – mit dem Querverweis, dass die PISA-Studie von der OECD durchgeführt wird. Ja an was soll sich Schule denn bitte schön sonst orientieren. Seit Menschengedenken bedeutet die Ausbildung der Kinder, ihnen Fertigkeiten für den eigenständigen Broterwerb beizubringen. In unserer arbeitsteiligen Welt findet Broterwerb in der Wirtschaft statt und die Bildung dazu in der Schule.

Was die Dame ihren Schülern ansonsten gerne mit auf den Weg gegeben hätte, wurde nicht ganz klar. Ich empfehle außer guten Kenntnissen in Deutsch, Mathe und Fremdsprachen, Neugierde und Verantwortungsbewusstsein und Leistungsbereitschaft.

Wie eckig und kantig ein Lebensweg auch immer verlaufen mag, wenn jemand bereit ist sich anzustrengen und gelernt hat, selbst die Initiative zu ergreifen, wird er ihn meistern. Davon bin ich überzeugt. Da ist aber viel mehr als eine persönliche Überzeugung, sondern die ganze abendländische Geschichte belegt es. Der „Westen“ ist geprägt von der Arbeitsmoral der protestantischen Ethik und dem katholischen „ora et labora“ – im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen. Genau damit haben wir geschichtlich und global einmaliges Wohlergehen geschaffen.

Was können wir jungen Menschen also Besseres zur Berufsorientierung an die Hand geben, als dass wir Ihnen diese Werte vermitteln. Dann können wir ihnen ansonsten alle Freiheit lassen und müssen nicht noch mehr en detail fördern und anleiten. Verantwor-

tung ist die Freiheit der Erwachsenen, sagt unser neuer Bundespräsident Joachim Gauck. Wenn es uns gelingt, unsere Kinder zu verantwortungsbewussten Menschen zu erziehen, dürfen wir sie getrost sich selbst orientieren lassen.

Wie erzieht man Verantwortungsbewusstsein und Leistungsbereitschaft? Meines Erachtens sind dazu insbesondere zwei Wege wichtig: Zum einen durch Vorbilder. Wir Eltern, Lehrer, Ausbilder müssen diese Werte vorleben. Und nicht uns, wie allorts im Radio, schon Mitte der Woche darauf konzentrieren, dass bald das ach so wohlverdiente Wochenende beginnt. – Für schlechte Noten nicht den Lehrer, sondern den Lerneifer verantwortlich machen. – Den Lehrerausflug oder die Lehrerfortbildung nicht während der Unterrichtszeit veranstalten. – Loyalität gegenüber seinem Arbeitgeber zeigen, statt das unselige Bild vom Chef als kapitalistischen Ausbeuter ausmalen (und z.B. als ein armseliges Häuflein Rollfeldmitarbeiter per Streik einen ganzen Flughafen lahmlegen). Et cetera et cetera.

Zum anderen ist es wichtig, dass wir den Heranwachsenden Erlebnisräume schaffen, in denen erfahrbar wird, dass Eigenverantwortung und Engagement Erfolge zeitigen. Das können große wie kleine Vorhaben sein, das Prinzip ist immer das gleiche: ein Rahmen mit klaren Regeln, innerhalb der die Kinder und Jugendlichen sich frei ihren Weg zur Erreichung des vielleicht sogar selbst gesteckten Ziels suchen. Ein Schulgarten, eine Schülerfirma, ein Lernprojekt, eine selbstorganisierte Kaffeeküche, ein Tutorenprogramm, Streitschlichter, um nur ein paar Gedankenanstöße zu nennen; der Fantasie sind da keine Grenzen gesetzt. Wie gesagt, das Prinzip ist immer das gleiche: Regeln, das heißt Verantwortung, und dafür Freiheit und daraus ergibt sich dann ganz von selbst Leistung.

Oder, wie es Isabel Glück, Jahrgang 91 und Miss Germany 2012, ausgedrückt hat: „Wenn dir das Leben eine Zitrone gibt, mach’ Limonade draus.“

Söchtenau, März 2012